

KLAUS-PETER KOCH (Bergisch Gladbach / Deutschland)

Musikinstrumentenbauer in Bratislava unter dem Aspekt der Musiker-Migration

Spätestens seit dem 16. Jahrhundert erweist sich Bratislava (deutsch Pressburg), die heutige Hauptstadt der Slowakischen Republik, davor ein kultureller und politischer Mittelpunkt in der Habsburgermonarchie und im 16.–18. Jahrhundert Hauptstadt des Königreichs Ungarn, als ein Zentrum des Musikinstrumentenbaus. Durch Recherchen der slowakischen Musikwissenschaftlerin Eva Szórádová wurden für den Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert 351 Instrumentenbauer ermittelt, deren Namen sie in einer Publikation 2019 veröffentlichte.¹ Der Personenkreis umfasst Orgel- und Klavierbauer, Geigen-, Lauten-, Harfen- und Gitarrenmacher sowie Holz- und Blechblasinstrumentenbauer. Hinzu treten im Instrumentenbau tätige Tischler und Drechsler, Monteure und Reparatereure und weiterhin Saitenhersteller. Schließlich berücksichtigt sie Instrumentenhändler sowie Ausbilder von Schülern.

Der Instrumentenbauer, der in der Publikation am frühesten namentlich erfasst wurde, ist der Orgelbauer Nicolaus de Zechen (fl. 1466–1515). Über fünf Jahrzehnte ist seine Tätigkeit nachweisbar: 1466 in Zvolen (deutsch Altsohl)/ Mittelslowakei und Veszprém/ Ungarn, weiterhin 1502 in Esztergom/ Ungarn, sowie in der Slowakei weiter 1503 in Kremnica (Kremnitz), um 1504 in Levoča (Leutschau), 1506 in Hronský Beňadik (St. Benedikt) und 1509 in Banská Štiavnica (Schemnitz). Vladislav II., König von Böhmen, Kroatien und Ungarn, ernannte ihn 1510 zum Bratislavaer Kanoniker und zum königlichen Hofmusiker. Die Herkunft dieses Orgelbauers („de Zechen“ dürfte eine Ortsbezeichnung sein) kann zurzeit nicht festgemacht werden.² – Der Geigenbauer Karol Nosál aus dem südostmährischen Sidonie, hier geboren 1904, verstorben 1991 in Bratislava, ist die Persönlichkeit, die am spätesten erfasst wurde.³

Der früheste Nachweis für einen nach Bratislava immigrierten Orgelbauer betrifft den aus Deutschland (die genaue Herkunftsregion wird nicht genannt) eingewanderten Marcus Denzl. Er ist zwischen 1648 und 1660 auf

¹ Eva Szórádová, *Bratislavskí hudobní nástrojári* [Bratislavaer Musikinstrumentenbauer], Nitra 2019. – Vgl. dazu die Rezension des Verfassers in: *Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa. Mitteilungen der internationalen Arbeitsgemeinschaft an der Universität Leipzig*, H. 21, hrsg. von Katrin Stöck, Helmut Loos, Klaus-Peter Koch und Stefan Keym, S. 455f. – Würde man das gesamte Territorium der heutigen Slowakei mit einbeziehen, so würde sich die Anzahl der Instrumentenbauer noch weiter erhöhen.

² Ebd., S. 146f.

³ Ebd., S. 147f.

dem Territorium der heutigen Slowakei als Orgelbauer nachweisbar und errichtete hier Orgeln 1648 in Bratislava, 1650–1660 in Trnava (Tyrnau), um 1655 in Žilina (Sillein) und 1656/57 in Banská Bystrica (Neusohl). Anfang des 18. Jahrhunderts wird ein Lorenz Lincksch (Linkch) aus Pösing in der bayerischen Oberpfalz genannt, der um 1702 in Bratislava als Orgelbauer tätig ist.

Mehrfach wurden Orgeln auch in der übrigen Slowakei von Orgelbauern, die von außerhalb der Slowakei kamen, errichtet:⁴ Bereits 1367 wird der Orgelbauer Stephanus Renispingar aus dem siebenbürgischen Sibiu (Hermannstadt) genannt, der ein Instrument für die Klosterkirche im südostslowakischen Leles fertigte.⁵ Valentin Arnold (fl. 1776–1797), der einer deutschen Orgelbauerfamilie entstammte, baute Instrumente in Trnava und Banská Štiavnica.⁶ Der in verschiedenen europäischen Regionen – Schlesien, Lausitz, Brandenburg, Böhmen, Österreich, Bialorus, Slowakei – tätige Carl Friedrich Ferdinand Buckow (1801 Danzig–1864 Komárno) baute als sein letztes Werk eine Orgel in der Basilika im slowakischen Komárno (Komorn).⁷ Friedrich Deutschmann aus Wien (um 1757–1826) fertigte Instrumente 1823 in Matejovce (Matzendorf), heute zu Poprad, und in Spišská Nová Ves (Zipser Neudorf).⁸ Johann Michael Heißerer (Ende des 18. Jahrhunderts), wie der schon genannte Stephanus Renispingar ebenfalls aus Siebenbürgen, war tätig in Banská Bystrica, 1767 in Nová Baňa (Königsberg) und 1772 in Zvolen.⁹ Als Bürger von Kraków in Polen kam Hans Hummel (geboren in Franken, gestorben 1630 in Levoča) und baute ab 1622 das Orgelwerk in St. Jacobi in Levoča, das von Georg Nitrofsky (poln. Jerzy Nitrowski, lebte um 1605 Spišské Podhradie (Kirchdrauf)–um 1673 Danzig?, dessen Vorfahren waren wiederum aus Oberungarn nach Polen eingewandert) vollendet wurde und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als größte Orgel in ganz Ungarn galt.¹⁰ An die Stelle dieser Orgel rückte 1865–1877 ein Werk von Ludwig Mooser (1807 Wien–1881 Eger).¹¹ In Košice (Kaschau) hatte 1634 im Dom Jakob

⁴ Die folgenden Angaben berufen sich, wenn nicht anders angegeben, in der Regel auf die Publikation von Szórádová.

⁵ Otmar Gergelyi und Karol Wurm, *Historické organy na Slovensku. Historische Orgeln in der Slowakei*, Bratislava 1982, S. 29 und 31. – Ein Organist und Orgelbauer in Kremnica (Kremnitz), Jan Transsilvanus (fl. 1532–1538), dürfte vom Namen her gleichfalls aus Siebenbürgen eingewandert sein, vgl. ebd., S. 30 und 32.

⁶ Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 199–205.

⁷ Otto Biba, Art. „Buckow“, in: *1MGG*, Bd. 15: Supplement Aachen–Dyson, Kassel 1973, Sp. 1163f. – Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 328–330. –

[https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_St._Andreas_\(Kom%C3%A1rno\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_St._Andreas_(Kom%C3%A1rno)) (06.05.2020).

⁸ Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 288–291.

⁹ Ebd., S. 112f. und 178f.

¹⁰ Ebd., S. 37–43. – [https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakob_\(Levo%C4%8Da\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Jakob_(Levo%C4%8Da)) (06.05.2020).

¹¹ Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 38 und 41. – https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Mooser (06.05.2020).

Koffenberg aus Nowy Sącz/ Kleinpolen ein Orgelwerk gebaut.¹² Das sind nur einige Beispiele für slowakische Orgeln außerhalb von Bratislava, die von Orgelbauern erstellt wurden, die nicht in der Slowakei beheimatet waren.¹³ – Im Übrigen waren in Košice Mitte des 19. Jahrhunderts als Geigenbauer Johann Georg Stauer mit Sohn Anton tätig; beide waren aus Wien eingewandert.¹⁴

Aber es gab immer wieder auch gegenläufige Tendenzen, nämlich dass Instrumentenbauer aus dem slowakischen Gebiet abwanderten. Zu den frühesten gehört der in Bratislava geborene Lautenist Hans Neusidler (Neusiedler, Newsidler, Neysidler, 1508/09–1563), welcher 1529 nach Nürnberg auswanderte, wo er in Gerichtsakten 1550 zweimal auch als „Lautenmacher“ bezeichnet wird.¹⁵ Er trat außer als Lautenist auch als Lautenlehrer und als Lautenkomponist hervor. Wichtig werden seine gedruckten Sammlungen von Lautenwerken, die zwischen 1536 und 1549 in Nürnberg publiziert wurden.

Des Weiteren bewirkte die besondere geografische Nähe zu Wien (die Entfernung beträgt nur 55 km Luftlinie), wie schon oben mehrfach angedeutet, dass zwischen beiden Zentren Instrumentenbauer zahlreich migrierten. In der Publikation von Szórádová betrifft das mindestens 45 (von 351) Personen. Ein kleinerer Teil umfasste Personen, die in Wien geboren wurden und sich schließlich in Bratislava niederließen. Einige der in Bratislava Geborenen migrierten nach Wien bzw. Österreich, um sich hier im Instrumentenbau ausbilden zu lassen¹⁶ (z. B. war der Holzblasinstrumentenbauer Michael Weinmann, lebte 1797/1800 Bratislava–1824 Wien, in Wien 1819–1824 zur Ausbildung; auch bei anderen verliefen die Lehr-, Wander- und Gesellenjahre über Wien). Eine größere Gruppe aus Bratislava wurde letztlich in Wien tätig und baute sich hier eine Existenz auf (der Geigen- und Lautenbauer Anton Thir jun., er lebte 1767 Bratislava–1824 Wien, war seit 1803 in Wien tätig; er stammte übrigens aus einer Familie, die um 1750 aus dem

¹² Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 52–54.

¹³ Vgl. dazu auch die folgenden Arbeiten von Otmar Gergelyi und Karol Wurm: „Historische Orgeln und Gehäuse in der Mittelslowakei“, in: *Acta organologica* 9 (1975), S. 113–165; „Historische Orgeln und Gehäuse in der Westslowakei“, in: *Acta organologica* 14 (1980), S. 11–172; „Historische Orgeln und Gehäuse in der Ostslowakei“, in: *Acta organologica* 22 (1991), S. 13–104.

¹⁴ Willibald Leo Frh. von Lütgendorff, *Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Frankfurt am Main, 2. erw. Auflage 1922.

¹⁵ Ebd., 1. Aufl. 1904, S. 451. – Kurt Dorf Müller, Art. „Neusidler“, in: *1MGG*, Bd. 9, Kassel 1961, Sp. 1407–1411. Zu Neusidlers Funktion als Lautenmacher hier, Sp. 1407. – Auch Ernst Gottlieb Baron, *Historisch-Theoretisch und Practische Untersuchung des Instruments der Lauten*, Nürnberg 1727, S. 56, und mit ihm Johann Gottfried Walther, *Musicalisches Lexicon Oder Musicalische Bibliothec*, Leipzig 1732, S. 441, verweisen darauf, dass Neusidler auch als Lautenmacher in Erscheinung getreten ist.

¹⁶ Vgl. dazu die Angaben in der Publikation von Szórádová.

oberbayerischen Prem bei Steingaden nach Bratislava migriert war). Ähnliche Fälle waren beispielsweise die Geigen- und Lautenbauer Andreas Carl Leeb (1755 Bratislava–1805 Wien) und Joseph Hamberger jun. (1851 Bratislava–1904 Wien), der Klavierbauer Jacob Klein (1784 Bratislava–1825 Wien), der Orgel- und Klavierbauer Joseph Katschirek (fl. 1820–1870 Wien) u. A. m. Oder aber es immigrierte der Instrumentenbauer Johann Heinrich Stein (1780 Augsburg–1831 Wien) nach Bratislava 1802 und zog dann vor 1811 nach Wien weiter. Der Orgelbauer Johann Hencke (1697 Geseke/ Westfalen–1766 Wien) gelangte um 1722 nach Wien und war von hier aus für den Orgelbau in Bratislava 1749–1751, Trnava 1755 und Trenčianský Bohuslaviec 1764 tätig.¹⁷

Der Geigenbauer Benedikt Stoss (fl. in Bratislava 1803–1806) kam aus Füssen und migrierte nach seiner Bratislavaer Zeit 1803 weiter nach Siebenbürgen, nach Sibiu. Andere immigrierten ebenfalls nur zeitweise nach Bratislava und kehrten nach einem Aufenthalt wieder in ihre alte Heimat zurück (der Blasinstrumentenbauer Johann Andreas Mollenhauer wurde 1798 in Fulda geboren, war 1821/22 Geselle bei Schöllnast in Bratislava, wandte sich 1822 wieder Fulda zu und war hier bis zum Tode 1871 tätig). Die Beispiele lassen sich vermehren und zeigen die Vielfältigkeit der über Bratislava ablaufenden Migrationsprozesse.

Von den für Bratislava durch Szórádová recherchierten Instrumentenmachern war über ein Viertel Immigranten. Sie stammten aus unterschiedlichen europäischen Regionen. Mindestens 36 der 351 Erfassten kamen aus dem Deutschen Reich bzw. aus Deutschland (darauf ist noch einzugehen). Eine weitere Personengruppe stammte aus dem Habsburgerreich bzw. der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, nämlich 43 aus den Böhmisches Ländern, 18 aus Österreich, 15 aus dem Territorium des heutigen Ungarn, 7 aus Südosteuropa; nicht eingerechnet wurden diejenigen, die aus dem weiteren Territorium der heutigen Slowakei stammten, insofern keine Immigranten waren. Dazu wurden, wie bereits erwähnt, 2 Instrumentenbauer aus Italien und 1 aus Dänemark erfasst.

Was die regionale Herkunft aus dem Territorium des Deutschen Reiches betrifft, so lassen sie sich grob wie folgt zuordnen: Aus Gebieten Süddeutschlands (heutiges Bayern und Baden-Württemberg) lassen sich 19 Immigranten erfassen, 8 kamen aus Nord- und Westdeutschland (heutiges Bremen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz), 4 aus Mitteldeutschland (heutiges Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt) und 8 aus Ostdeutschland (damaliges Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien).

Von den Immigranten gliederten sich etliche völlig in das neue Wirkungsfeld Bratislava ein, ehelichten in der neuen Heimat Ortsansässige und begründeten Familienunternehmen.

¹⁷ Vgl. auch Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 164, 167f. und 172.

Beispielhaft ist das aus Personen erschließbar, die aus deutschen oder österreichisch-ungarischen Gebieten einwanderten.¹⁸

Aus Oberbayern kam um 1750 Anton Thir sen. (1721–1788) nach Bratislava, wie schon erwähnt, und begründete hier eine Geigen- und Lauten-Werkstatt. Er heiratete Barbara Dénková (1730–1809), die ebenfalls als Geigenbauerin tätig war (so wie häufiger die Ehefrauen, aber auch die Kinder und Verwandten in die Produktion und die Organisation einer Firma einbezogen waren). Die Werkstatt wurde nach seinem Tod von seinen beiden Söhnen Andreas (1765–1803) und Anton jun. (1767–1837) weiter geführt, wobei Letzterer bereits 1789 nach Wien weiterzog. Andreas führte die Werkstatt in Bratislava noch bis zu seinem Tod 1803 fort.

Von besonderer Bedeutung wird Franz (Seraphinus) sen. Schöllnast (1775–1844).¹⁹ Er stammte aus dem ungarischen Városlőd bei Veszprém. Nach Bratislava wanderte er vor 1799 ein und begründete hier ein Unternehmen, das Blas- und Schlaginstrumente in einer großen Vielfalt, Qualität und Menge herstellte und vertrieb und besonders in Militärkapellen den hauptsächlichen Käufer fand. Das betraf einerseits ganz Österreich-Ungarn, er lieferte andererseits aber auch bis nach Russland, nach Frankreich, Italien, in die Schweiz und nach Deutschland. Des Weiteren erfand und entwickelte er Instrumente weiter, darunter die Flöteninstrumente *furollya* und *csakan* und das Kontrafagott-Instrument *tritonikon*. Weiterhin bildete er eine große Zahl von Instrumentenbauern aus; u.a. waren der Böhme Václav František Červený (1819–1896), dessen Unternehmen in Hradec Králové (Königgrätz) internationale Geltung bekommen sollte und bis heute existiert, und der Fuldaer Johann Andreas Mollenhauer (1798–1871) Gesellen bei ihm; auch des Letzteren Firma existiert noch heute. In dem Unternehmen von Schöllnast waren zwei Söhne von Franz Schöllnast sen. tätig: Franz Xaver (1800–1836) und Johann (1810–1882), von denen dieser die Firma bis zu seinem eigenen Tod 1882 weiterführte, die dann von Stefan Pauer (1852–1907) übernommen wurde, der sie bis 1906 leitete.

Eine nicht mindere Bedeutung für den Instrumentenbau in Bratislava hatten Angehörige der Familie Riedl, die in Graslitze [Kraslice] bzw. in dessen Ortsteil Schönwerth [Krásná] auf der böhmischen Seite des Erzgebirges tätig waren. Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten Vertreter der Familie u.a. nach Bratislava aus und wirkten etwa acht Jahrzehnte meist als Blechblasinstrumentenbauer. In der Stadt sind seit 1848 Johann Baptist Riedl (+ 1861), seit 1850 Johann I (1820–um 1858), seit 1853 Franz (nachweisbar 1853–1864), seit 1858 Johann II (1833–1921, er kam aus Wien, zog aber schon 1861 weiter ins ungarische Sopron) und Vinzenz II (1849–1926), seit 1862 Vinzenz I (um 1829–1863) tätig. Gemäß Szórádová dürfte Vinzenz II Riedl, gestorben

¹⁸ Die anschließenden Angaben beruhen auf den Recherchen bei Szórádová.

¹⁹ Eva Szórádová, Art. „Schöllnast, Familie“, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online* (https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_S/Schoellnast_Familie.xml), (06.05.2020).

1926 in Bratislava, das letzte Familienmitglied gewesen sein, das in diesem Beruf in der Stadt tätig war. Die Verwandtschaftsverhältnisse untereinander sind nicht immer klar.

Über drei Generationen agierten in Bratislava Peter Werner (1812–1891), seine Söhne Alojz (1869–1927) und Ján (1868–1934) und sein Enkel (Sohn von Alojz) Alexander (1911–1978) als Klavierbauer oder in der Verwaltung der Firma. Peter Werner war aus dem bayerischen Eckersbach-Schlüsselfeld 1843 eingewandert. Die Firma existierte bis 1949, als sie verstaatlicht wurde.

Andere Migranten vererbten ihre Werkstatt an die zweite Generation, so der Orgel- und Klavierbauer Johann Georg Klöckner (1761/64–1844, aus Niederwerth bei Köln, in Bratislava seit 1800) an seinen Sohn Carl (1805–1873) (bis 1873),²⁰ der Geigenbauer Jacob Ertl (1781/83–1818, aus dem südmährischen Havraníky (Kaidling) bei Znojmo (Znaim), in Bratislava seit 1813) an seinen Sohn Carl II Borromaeus (bis um 1876), der Geigen- und Lautenbauer Joseph Hamberger (1802/08–1864, aus Wien, in Bratislava seit 1836) an seine Söhne Joseph jun. und Ferdinand (bis 1891), der Orgel- und Klavierbauer Anton Schönhofer (1850–um 1925, aus Oberstinkenbrunn/Niederösterreich) an seine Söhne Anton jun., Ján Nepomuk, Viliam und Štefan (bis um 1945)²¹ und der Geigenbauer Andreas Klier (1875–1943, aus dem böhmischen Luby (Schönbach), in Bratislava seit 1927) an seine Söhne Kurt, Oscar und Otto (bis um 1950).

In der gesamten Geschichte des Musikinstrumentenbaus von Bratislava und der Slowakei spielt die jahrhundertlange politische Zugehörigkeit zum Königreich Ungarn bzw. zu Österreich-Ungarn (als so genanntes Oberungarn) eine große Rolle. So verwundert es nicht, dass eine größere Personen-Gruppe aus Ungarn einwanderte und sich in Bratislava ihr Tätigkeitsfeld auf- und ausbaute, so wie auch (seltener) Instrumentenbauer aus der Slowakei nach Ungarn auswanderten.²² Zu der erstgenannten Gruppe gehörten beispielsweise der schon genannte Franz Schöllnast sen. (1775–1844), des Weiteren die Instrumentenbauer und -händler Georg Joseph Berghuber sen. (1868 Buda–1934 Bratislava) und dessen Sohn Georg jun. (1897 Budapest–1980 Linz), aus Győr der Geigenbauer Benedikt Eberle (1774 –um 1800 Bratislava), aus Veszprém der Instrumentenhändler und Dreher Aloys Ernhofer (Ehrenhofer) (1795–um 1849 Bratislava), ebenfalls aus Veszprém der Orgel- und Klavierbauer Joseph Pecht (1777–um 1845 Bratislava) und der Orgelbauer Samuel Miklos (1807–nach 1828 Bratislava), aus Buda, Pest bzw. Budapest (zwischen Bratislava und Budapest beträgt die Entfernung etwa 200 km) der Orgelbauer Jacob Neuhardt (fl. in Bratislava 1508–1527), die Klavierbauer bzw. Tischler Ferdinand Scholz (fl. in Bratislava 1833) und

²⁰ Vgl. auch Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 106-108 und 320-323.

²¹ Vgl. auch ebd., S. 144.

²² Die folgenden Angaben beruhen auf den Informationen bei Szórádová.

Arnold Szigetti (fl. in Bratislava 1913–1936) und der Instrumentenhändler Oskar Schmidt (1851–um 1899), dazu aus dem südwestungarischen Karmacs der Orgelbauer Stephan Tisler (1795–um 1822 Bratislava). Ein weiterer Orgel- und Klavierbauer, János Fazekas (1806 Demecser/ Nordost-Ungarn–1875 Budapest), ließ sich für zwei Jahrzehnte (1833–1858) in Bratislava nieder und übersiedelte dann nach Budapest; er errichtete Orgelwerke in Ungarn, Österreich und in der Slowakei. Einzubeziehen sind noch Personen aus anderen Gebieten des Königreichs Ungarn, so aus dem Banat der Klavierbauer Conrad Färber (in Bratislava fl. 1834–1852) und aus dem heute kroatischen Slawonien die Klavierbauer Anton Hellbauer (1805–1863, in Bratislava seit 1837) und Franz Ruschka (fl. in Bratislava 1836). – Beispiele für Instrumentenbauer, die aus der Slowakei nach Ungarn abwanderten, sind die Orgelbauer Caspar Burckhardt (fl. in Bratislava 1743–1746, in Győr 1746–1758) und Friedrich Andrez (1880 Bratislava–1963 Szegedin, in Szegedin seit 1916).

Eine ähnliche beidseitige Migration bestand auch zwischen der Slowakei und den böhmischen Ländern Böhmen, Mähren und Mährisch Schlesien (Sudetenschlesien). Allein 43 von 351 der bei Szórádová genannten Instrumentenbauer stammten aus den böhmischen Ländern. – Und für die Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert sind – besonders in der Zips – im Orgelbau Einflüsse aus Polen zu konstatieren; zu nennen sind die schon erwähnten Hans Hummel, Georg Nitrowski und Jakob Koffenberg. Noch im 19. Jahrhundert wird der aus Danzig stammende, ebenfalls bereits angeführte Carl Friedrich Ferdinand Buckow für den Orgelbau in Komárno in der Südslowakei von Bedeutung. – Schließlich sei auf die Verbindungen zwischen der Slowakei und Siebenbürgen hingewiesen: Wiederum betrifft es auch Orgelbauer – der Orgelbauer Johann Veit war Ende des 17. Jahrhunderts in Banská Bystrica und im siebenbürgischen Sibiu tätig,²³ Johann Bartholomäus Motus, tätig in Prešov (Eperies)/ Ostslowakei, errichtete 1651- 1654 ein Orgelwerk im siebenbürgischen Cincu (Großschenk),²⁴ Johann Michael Heißerer kam Ende des 18. Jahrhunderts aus Sibiu nach Banská Bystrica, wo er Orgeln baute.²⁵ (Nicht zuletzt sei daran erinnert, dass der slowakische Komponist, Dirigent, Kantor und Organist Ján Levoslav Bella (1843-1936) mehrere Jahre in Sibiu Dirigent der Stadtkapelle und Chordirigent war.)

Eine Sonderstellung nehmen die beiden italienischen Blasebalgmacher Cariboni (Caribony, Chariboni, Karibony) ein, nämlich Vater Anton (1777–1844) und sein gleichnamiger Sohn (1806–um 1860). Ersterer wanderte aus dem mailändischen Regoledo um/ vor 1806 nach Bratislava ein

²³ Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 30-34.

²⁴ Hermann Binder, *Orgeln in Siebenbürgen: Ein Beitrag zur siebenbürgischen Orgelgeschichte von den Anfängen bis zur Mitte [des] 19. Jahrhunderts* (= Musikgeschichtliche Studien; 5), Kludenbach 2000.

²⁵ Gergelyi/ Wurm (wie Anm. 5), S. 178 und 112-115.

und heiratete hier eine Tschechin, die ihm den eben erwähnten Sohn gebar, der dann ebenfalls Blasebälge herstellte. – Auch Karl Heinrich Otto Rasmusen (Rasmusin, Rasmussen, Raßmusser) (1819/20–1855) aus dem dänischen Odense ist ein Sonderfall. Er arbeitete als Tischler- und Klavierbaugeselle 1846–1855 in Bratislava, verstarb hier aber frühzeitig.

Einzelfälle sind Hans Neusidler und Johann Theodor Lotz, insofern sie beide sowohl als Interpreten bzw. Komponisten als auch als Instrumentenbauer in Erscheinung traten. Der schon oben genannte Hans Neusidler (1508/09–1563) aus Bratislava ist in seiner zweiten Heimat Nürnberg, worauf schon hingewiesen war, außer als Lautenist, Komponist von Lautenwerken und Lautenlehrer auch als Lautenbauer belegt. Ähnlich verhält es sich mit Johann Theodor Lotz (1746 Kirchheim/ Rheinland-Pfalz–1792 Wien). Dieser trat zunächst als Klarinetrist und Fagottist in Paris und Wien hervor, war 1775–1784 als Klarinetrist beim Fürsten Joseph von Batthyány in dessen Kapelle in Bratislava angestellt und siedelte 1784 als „k.k. Hof- und Kammerinstrumentmacher“ endgültig nach Wien über, wo er als Kontrafagottist und zusehends als Holzblasinstrumentenbauer (darunter von Klarinetten, Bassethörnern und einem großen Oktavfagott) wirkte; auch als Komponist ist er nachweisbar. Lotz wird hier zudem im Zusammenhang mit Wolfgang Amadé Mozart und Anton Stadler genannt.²⁶

Musikinstrumentenbauer erweisen sich als Wissensträger von Fertigungstechnologien. Von besonderer Bedeutung für deren Aneignung und Vermittlung waren die Wander- und Gesellenjahre von Instrumentenbauern. Beispielfhaft sei diese Zeit für den Klavierbauer Carl (Jacob Ludwig) Schmidt jun. (1827 Bratislava–1905 Bratislava) angesprochen: Dieser war der Sohn des nach Bratislava aus Anhalt-Köthen eingewanderten Klavierbauers Carl (Wilhelm) Schmidt sen. (1794 Köthen–1872 Bratislava), der selbst 1813 in der Werkstatt von Josef Wachtel in Wien das Handwerk erlernte, dann durch Deutschland (in Leipzig 1818) wanderte, sich erneut 1818 nach Wien (Werkstatt von Konrad Graf) wandte, um sich dann schließlich in Bratislava niederzulassen, wo er eine eigene Werkstatt begründete. Sein oben genannter Sohn erlernte das gleiche Handwerk zunächst bei seinem Vater. 1848–1851 absolvierte er anschließend seine Wander- und Gesellenjahre. Sie trugen ihn über Österreich (Wien 1848) und Deutschland (Dresden, Leipzig) hinaus in die USA, wo er in Boston und New York bei verschiedenen Firmen arbeitete, um dann über London (1851 bei Pierre Érard) nach Bratislava zurückzukehren. Hier war er zunächst weiter in der Werkstatt seines Vaters tätig, die er nach dessen Tode fortführte. Die bei Érard erworbenen Kenntnisse brachte

²⁶ Christian Fastl, Art. „Lotz (Lots), Johann Theodor“, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online* (07.05.2020). – Harald Strebel, *Anton Stadler. Wirken und Lebensumfeld des „Mozart-Klarinetisten“*, Bd. 1, Wien 2016,

er in den eigenen Klavierbau ein und produzierte Klaviere „in amerikani-scher Tafelform mit englischer Mechanik“.²⁷ Andererseits gab er in Bratislava diese Kenntnisse an seine Schüler weiter, insofern überhaupt Bratislavaer Werkstätten selbst wesentlich zur Migration von im Ausland erworbenen Fertigungstechnologien beitrugen. – Der Orgelbauer František Eduard Petznik (1748 Rakovo/ Nordslowakei-1815 Eger) lernte Tischler in Banská Bystrica und Orgelbau in Sopron/ Ungarn, ging dann als Geselle auf Wanderschaft durch Deutschland, Amsterdam, Paris und London und ließ sich 1781 in der Slowakei nieder, wo er in Levoča, Bardejov und besonders in Tisovec (Theißholz)/ Südslowakei tätig wurde.²⁸ – Der Blasinstrumentenbauer Johann Riedl (1820 Krásná/ Böhmen–um 1858 Bratislava) bekannte, „daß ich mich durch mehrere Jahre bei den renomirtesten Instrumentenmachern Wiens und anderer großen Städte aufgehalten, die dortige Fabrikation gründlich studiert und daher alle durch mich gefertigten Instrumente sowohl in Orchester- und Octavstimmung als auch in leicht- und reinklingenden Tönen herzustellen weiß“.²⁹

Einen andersartigen Sachverhalt findet man auf dem Gebiet des Geigenbaus. Obwohl kein Hinweis auf eine Ausbildung eines Bratislavaer Geigenbauers in Italien festzumachen ist, so fällt doch auf, dass eine größere Zahl sich bis ins 20. Jahrhundert hinein an Modellen italienischer Geigenmacher des 17./ 18. Jahrhunderts orientierte, an Guarneri, Amati, Stradivari, auch an Jakob Stainer. Es wäre gewiss interessant nachzuspüren, wie die Übermittlung und über welche Lehrer sie an die Bratislavaer Geigenbauer verlief.

So zeigt sich also Bratislava zum Einen als ein eigenständiges Zentrum des Instrumentenbaus, zum Anderen als ein Punkt, in dem einerseits europäische Erfahrungen zusammenliefen, andererseits von dem solche Erfahrungen in andere Zentren vermittelt wurden. Ein stetes Geben und Nehmen.

²⁷ Zit. n. Szórádová 2019, S. 177.

²⁸ Gergely/ Wurm 1982 (wie Anm. 5), S. 221-227.

²⁹ Zit. n. Szórádová 2019, S. 161.